

JEAN-MARIE CHAUVET/ÉLIETTE BRUNEL DECHAMPS/CHRISTIAN HILLAIRE, Grotte Chauvet. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche. Herausgegeben von Gerhard Bosinski. Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigmariningen 1995. ISBN 3-7995-9000-5. 117 Seiten mit 94 meist farbigen Abbildungen.

„Am Abend des 18. Dezember 1994 betraten wir als erste Menschen seit vielleicht 20 000 Jahren eine der weltweit schönsten Bilderhöhlen: die Grotte Chauvet“. Dieser Satz, mit dem die Autoren beginnen, läßt bereits erahnen, daß ein Ereignis geschildert wird, das unsere Vorstellungen und Erwartungen weit übersteigt. Es hat den Charakter von etwas Unwirklichem, etwas Mystischem, in unserer, von hektischen Alltäglichkeiten getriebenen Zeit. Man kann sich auch kaum vorstellen, daß heute überhaupt noch Entdeckungen, die ans Unfaßbare grenzen, in unserer Kulturlandschaft, die wir genügend zu kennen glauben, möglich sind.

Die Entdeckung der Grotte Chauvet ist jedenfalls ein großes Ereignis. Es ist weder zweitrangig noch eine Wiederholung, angesichts schon bekannter einmaliger Objekte paläolithischer Höhlenkunst, wie beispielsweise der Bilderhöhle von Lascaux. Es hat seine eigene Dimension und seine eigenen individuellen Züge. Um es vorwegzunehmen – wir wollen den Autoren dankbar sein, daß sie uns mit Hilfe der vorliegenden Publikation derart schnell und eindrucksvoll an ihrem Erlebnis der Entdeckung und an der Einmaligkeit der wunderbaren Darstellungen, die Eiszeitjäger in der Höhle über der Ardèche hinterlassen haben, teilhaben lassen.

Allerdings können noch keine endgültigen wissenschaftlichen Ergebnisse vorgelegt werden. Das ist bei der Fülle und Intensität der Eindrücke, die die zahlreichen, in bester Farb- und Druckqualität wiedergegebenen Abbildungen vermitteln, weder nötig noch möglich. Es liegt eine wirklich völlig unberührte Höhle vor, nicht nur bezüglich ihrer zahlreichen Bildwerke an den Wänden, sondern auch hinsichtlich der Lebensspuren ihrer Künstler auf dem Höhlenboden. Es ist der Besonnenheit der Entdecker und zuständigen Ämter zu verdanken, daß die Höhle gesichert wurde und nun jahrelangen wissenschaftlichen Untersuchungen sowie Konservierungsmaßnahmen zur Verfügung steht, einschließlich wohlüberlegter Reproduktionsverfahren, um mithilfe von Bildmaterial, wissenschaftlichen Ergebnissen und Nachbildungen der Höhle diese Entdeckung auch der Mitwelt zugänglich zu machen. Es wird ein Überblick von Größe, Morphologie und Beschaffenheit der Höhle mit ihren Sälen, Gängen und Galerien gegeben. Die Darstellungen auf den großen Friesen, von Einzelfiguren, von Malereien, Ritzungen, Zeichen und Tieren, werden – einer bereits möglichen Übersicht folgend –, lebhaft geschildert und gezeigt. Ein Nachwort von J. Clottes ergänzt dieses Bild mit ersten wissenschaftlichen Beobachtungen über die Darstellungen selbst, den Höhlenboden, die Themen der Friese, die Zeichen, die Darstellungen der Tiere wie auch des Menschen oder seiner Attribute, die Darstellungstechniken und das Alter der Darstellungen. Dieses wird aufgrund der Ähnlichkeit der Bilder mit den Höhlen des Solutréen mit etwa 21 000 bis 17 000 Jahren vor heute angegeben. Am großartigsten sind die großen Friese und Panneaus, die in ihrer Individualität, Gestaltung, Kombination und Bevorzugung anderer Tiermotive die Grotte Chauvet den bekannten großen Bilderhöhlen wie Lascaux, Niaux, Trois Frères und Altamira ebenbürtig zur Seite stellen. Es werden – wie nicht in diesen Höhlen – vorzugsweise Löwen, Nashörner und Bären, erst an zweiter Stelle Pferde, Rinder und Hirsche dargestellt. Sie erscheinen an Wänden in hochkünstlerischer, naturnaher Lebendigkeit in großer Zahl und eigentümlichen Kombinationen, in schwarzer, weniger häufig in roter Malerei, z. T. in bisher unbekannter ausschattierter räumlich-perspektivischer Gestaltungsweise. Andere Bilder sind eingeritzt, mit Zeichen kombiniert oder als Einzelfiguren angebracht. Beispielsweise erscheinen Nashörner und Bisons hintereinander in einem Fries. An anderer Stelle bilden sehr viele Nashörner mit überdimensionalen Hörnern vielfach hinter-, über- und nebeneinander gemalt eine ganze Gruppe. Sie ist der linke Teil eines großen Panneaus, dessen rechter aus einem Fries mit einem Gewimmel von Löwen besteht. Mit ihm ist eine Mammutdarstellung kombiniert. Wie hier ebenfalls einige Nashörner vorkommen, tritt der Löwe auch im Nashornfries vereinzelt auf. Diesem Panneau, das sich im hinteren Teil der Höhle befindet, steht eine zwitterig anthropomorphe Figur gegenüber, ein aufgerichtetes Wesen, halb Mensch und halb Wisent, also eine Figur, die an ähnliche Bilder von „Zauberern“ in den Höhlen von Lascaux, Trois Frères und Gabillou

erinnert. Spätestens jetzt ist zu erkennen, daß die Darstellungen im Dienst eines mit Mythologie verbundenen Kultes standen. Auch diese Höhle kann ein zentrales Heiligtum innerhalb einer großen Lokalgruppe von Jägern gewesen sein.

Ein anderer großer Fries („Panneau der Pferde“) zeigt Pferde und Auerochsen, deren Köpfe und Vorderteile in jener einmaligen Art der Schattierung plastisch dargestellt sind. Hier stehen sich zwei große Nashörner im Kampf oder in Liebeswerbung gegenüber, und es kommen weitere Nashörner und Rinder vor. Nach rechts schließt sich eine Darstellung von sich gegenüberstehenden Pferden an; sie sind mit Löwen und Rindern kombiniert. Noch weiter rechts folgt das „Panneau der Rentiere“. Um diese Darstellungen sind Pferde und Rinder gruppiert. An anderer Stelle sind Riesenhirsche abgebildet. Sie treten in der Höhlenkunst selten auf. Uhu und Panther sind hier zum ersten Male nachzuweisen.

Bisher konnten schon 217 Tierdarstellungen näher untersucht werden. Doch beherbergt die Höhle weit mehr: 267 wurden bereits gezählt, mehr als 300 Darstellungen könnten es sein. Von den 217 Tieren entfallen 47 auf Nashörner, 36 auf Löwen, 26 auf Pferde, zwölf auf Bären und zehn auf Rentiere. Mit weniger als zehn oder einzeln treten Auerochsen, Bisons, Steinböcke, Riesenhirsche, Mammuts, Hirsch, Panther, Hyäne und Uhu auf. Elf Tierdarstellungen konnten nicht eindeutig identifiziert werden. Die Häufigkeit bisher selten in der Höhlenkunst bekannter Tiere und ihre besondere Kombination mit den genannten Tierarten sowie die eigenwillige künstlerische Gestaltung macht das Individuelle der Grotte Chauvet aus. Sie ist, um es mit Worten von J. Clottes zu sagen, „ganz ohne Zweifel eines der bedeutendsten uns bekannten Höhlenheiligtümer des Paläolithikums“.

D-06578 Bilzingsleben
Oberbösaer Straße 9a

Dietrich Mania
Forschungsstelle der
Friedrich-Schiller-Universität Jena

GERD-C. WENIGER, *Widerhakenspitzen des Magdalénien Westeuropas*. Ein Vergleich mit ethnohistorischen Jägergruppen Nordamerikas. Madrider Beiträge, Band 20. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1995. ISSN 0179-2873, ISBN 3-8053-1499-X. IX, 223 Seiten, 62 Tafeln, 77 Tabellen und 83 Abbildungen.

Die hier besprochene Abhandlung ist eine Habilitationsschrift, die in Köln vorgelegt wurde. Sie zeichnet sich im besonderen durch ihren interessanten methodischen Ansatz aus. Zunächst erarbeitet der Verfasser auf knapp 90 Seiten ein typologisches System von nordamerikanischen Harpunenspitzen (= Widerhakenspitzen), die fast ausschließlich von rezenten Ethnien aus der Arktis, der Nordwestküste und der westlichen Subarktis (v. a. athapaskische Ethnien) stammen. Diesem System stellt er sodann das Fundmaterial des Magdalénien (ab ca. 15 000 B.P., mit Schwerpunkt zwischen 13 000 und 12 000 B.P.) gegenüber und kommt so zu einer Funktionsinterpretation des mehr als zehntausend Jahre alten Materials, dem eigentlichen Untersuchungsthema.

Lassen wir den Verfasser selbst sprechen. „In der vorliegenden Arbeit wird die Morphologie und Funktionsweise der sogenannten ‚Harpunen‘ des Magdalénien Europas eingehend analysiert. Sie versucht, diese jungpaläolithische Fundgattung neu zu definieren und ihre archäologische Terminologie zu präzisieren. Methodische Grundlage der Untersuchung ist der ethnoarchäologische Vergleich, wobei die ethnographischen Daten von subrezentem und rezenten Jägern und Sammlern der Arktis und Subarktis Nordamerikas stammen. Für die Untersuchung wurden 600 Objekte in nordamerikanischen und europäischen Museen nach einem einheitlichen Merkmalsystem aufgenommen und gezeichnet“ (S. 200).

Ich möchte im folgenden zum ersten Teil, dem ethnographischen Typenvergleich, einige Anmerkungen machen.

Das in den drei nordamerikanischen Museen (National Museum of Man [jetzt: Museum of Civilization] in Ottawa, National Museum of Natural History des Smithsonian Institution in